Memeler Dampfboot

Memeler und Grenz=Zeitung

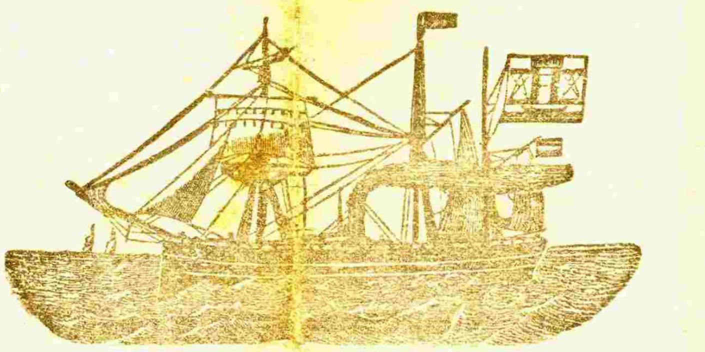
Erscheint täglich morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Gratisbeilagen:
„Sonntags-Beilage". Jeden Mittwoch: „Illustr. Lesehalle".
Am 1. und 15. jeden Monats: „Landwirtschaftliche Beilage".

Vierteljährlicher Abonnementspreis
pränumerando 2 Mk. 50 Pfg., mit Botenlohn 2 Mk. 75 Pfg.
Auswärtige
abonnieren bei den Kaiserlichen Postämtern und erhalten die Zeitung für 2 Mk. 70 Pfg. pro Quartal.

Sprechstunden der Redaktion: Vorm. 10 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend.

Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Telegramm-Adresse: Dampfbootverlag.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit 20 Pfg., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 25 Pfg berechnet. Reklamen für Hiesige 50 Pfg., Auswärtige 60 Pfg. die Zeile.

Jedes Anrecht auf Rabatt geht verloren, sobald ein Annoncenbetrag auf gerichtlichem Wege oder im Konkursverfahren eingezogen werden muß.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis mittags 12 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 Pf.

Die Expedition ist geöffnet:
An Wochentagen von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 7 bis 9 Uhr vormittags.

Fernsprechnummern: 26 und 28.

Nr. 69 | Memel, Sonnabend, den 27. März 1915. | 67. Jahrgang

In der Gewalt der Russen.

Ueber seine Festnahme durch die Russen gibt uns einer unserer Mitarbeiter folgende anschauliche Schilderung:

Es war am Freitag, den 19., zirka 12½ Uhr mittags, als russische Patrouillen auf dem nördlichen Ende der Polangenstraße mit ihren Haussuchungen begannen. Nachdem sie auch bereits eine Wohnung des von mir bewohnten Grundstücks durchstöberten, hielt ich es an der Zeit, mich zu entfernen, da ich mit meiner Festnahme bestimmt rechnete und meinen Angehörigen den Anblick meiner Fortführung und die mit einer solchen verbundene Aufregung ersparen wollte. Ich begab mich also auf die Straße mit der Absicht, nach einer Wanderung durch die Stadt meine Wohnung wieder aufzusuchen. Mein Weg führte mich durch die Libauer-, Börsen-, Lotsen-, Rosen-, Holz-, Kreuz-, Schlewies- und Wiesenstraße. Das Bild, das sich gleich am Anfang in der Libauer- und Börsenstraße mir bot, war infolge der eben im Gange befindlichen Lädenplünderungen ein überaus trauriges und der Anblick der zahlreichen beutelüsternen russischen Soldaten keineswegs geeignet, mich zur Fortsetzung meiner Wanderung zu ermutigen; dennoch entschloß ich mich zum Weitergehen.

Die Straßen des westlichen Stadtteils, menschenleer wie sie waren, schienen zu dieser Zeit von russischen Patrouillen fast völlig frei zu sein. Auf meinem Wege vom Viktoria-Hotel, an dem ich nach dem Passieren der Börsenstraße vorbeiging, bis in die Schlewiesstraße sah ich nur einen einzigen Russen an der Wohlfahrtsanstalt. Eben wollte ich aus der Schlewiesstraße längs dem Schienenstrang der Hafenbahn der Wiesenstraße zustreben, als mir ein [illegible] phlegmatisch herannahender Russe, der, wie ich sah, am Sergies'schen Hause vergebens Einlaß begehrte, in lässiger Weise sein „Stoi" zurief. Ich halte in meiner Wanderung inne und gehe ihm entgegen. Er betastet mich von allen Seiten und verlangt schließlich, daß ich meine Kleider öffne. Die Untersuchung wird in ziemlich oberflächlicher Weise fortgesetzt. Die Frage „Soldat?" verneine ich. Eine wegweisende Handbewegung des Russen: ich darf mich entfernen.

In der Folge passiere ich noch einen von Bommels-Vitte herreitenden Kosaken und an der Ecke Wiesen- und Kasernenstraße eine drei Mann starke Patrouille, von der mich besonders ein hünenhafter, schlitzäugiger Kerl scharf ins Auge faßt; ich passiere aber unangefochten. Ein mir kurz darauf entgegenkommender Zivilist warnt mich, nach der Libauerstraße weiterzugehen, es sei dort nicht geheuer; im Vertrauen auf ein weiteres gutes Durchkommen schreite ich aber weiter.

Ich bin jetzt am Libauer Tor. Schwerbepackt kehren die russischen Patrouillen von ihrem Raubzuge nach der Kaserne zurück. Auch mit Beute beladene Wagen rollen heran und an dem Gerlach'schen Palais wird sogar eine kleine Herde Vieh auf dem Trottoir mir entgegengetrieben. Ich stelle mich an das Gitter des G.'schen Grundstücks und lasse das Vieh an mir vorbeitreiben. Dabei gewahre ich, wie auf der anderen Seite der Straße verschiedene Zivilpersonen von offenbar schon angetrunkenen russischen Soldaten vorwärts getrieben werden. Ein Landmann scheint einem der transportierenden Soldaten etwas zu schnell auszuschreiten. Der Soldat ruft ihm nach. Der Landmann versteht nicht oder ist in dem Glauben, der Ruf gelte nicht ihm. Der Soldat hebt das Bajonett mit beiden Armen hoch, den Kolben nach vorn, nimmt einen Anlauf und stößt dem Manne mit aller Gewalt den Kolben in den Rücken. Ich wende mich ab.

Noch zirka 5 Minuten, überlege ich, dann kann ich zuhause angelangt sein. Aber schon sehe ich den Weg von neuem versperrt: wieder eine Anzahl Zivilpersonen, die von Fuß- und berittenen Soldaten, letztere mit gezogenem Säbel, mir entgegengetrieben werden. Ich versuche mich durchzudrücken, aber schon wird mir in energischer Weise klargemacht, daß ich umzukehren hätte; ich gehöre also jetzt auch zu diesem Transport. Wir werden auf die andere Straßenseite hinübergetrieben.

Einer der Russen hält sich beständig an meiner Seite; er beginnt auf mich einzureden, aber wiewohl ich ihm durch Zeichen zu erkennen gebe, daß ich ihn nicht verstehe, läßt er sich nicht abweisen, nimmt seinen Schießprügel von der Schulter und stellt damit, immer im vollen Ausschreiten, die sonderbarsten Bewegungen an.

Am Schienenübergang vor der Kaserne hält ein Offizier zu Pferde; die Rote Kreuz-Binde kennzeichnet ihn als einen Arzt; auch sonstiges Sanitätspersonal ist hier angetreten. Unser Transport macht Halt. Der Sanitätsoffizier, ein freundlich ausschauender Herr von jüdischem Typus, mustert die Zusammengetriebenen und sagt dann in reinstem Deutsch: „Meine Herren, fürchten Sie nichts, es wird Ihnen nichts passieren. Sie werden dem Kommandanten vorgeführt und erhalten einen Ausweis, auf Grund dessen Sie sich wieder nach Hause begeben können."

Schon aber meldet sich Uhrmacher K., um dem Offizier zu erwidern, daß am Vormittage zwar mit ihm so verfahren worden sei. Man habe ihm sogar einen Posten als Bedeckung für den Rückweg nach seiner Wohnung mitgegeben. Später sei aber eine neue Patrouille in seine Wohnung gedrungen, der gegenüber ihm der Ausweis des Kommandanten nichts genützt habe, denn er sei eben jetzt wieder festgenommen. Geste und Mienen des Offiziers lassen erkennen, daß er die Sache nicht begreife.

Unser Transport geht weiter; an einer langen Aufstellung russischer Soldaten vorbei gelangen wir auf den Kasernenhof. Hier wurden wir von dem Soldaten, der mir unterwegs seine besondere Aufmerksamkeit widmete, in zwei Gliedern [illegible]. Der Soldat mustert dann die Aufstellung; er ist mit ihr ganz und garnicht zufrieden: er reißt diesen und jenen aus dem Gliede, um ihn an anderer Stelle wieder einzuschieben, auch ich werde einige Male umgestellt. Endlich gibt sich seine Zufriedenheit in einem vergnüglichen Schmunzeln kund. Ich, der ich auf dem linken Flügel stehe, habe wieder den Vorzug, mit einer Ansprache beehrt zu werden, die zwar von einer lebhaften Zeichensprache unterstützt wird, von der ich aber leider nichts verstehe. Endlich hat es mein Nebenmann herausgefunden: ich werde für einen Offizier gehalten, und schon auch werde ich aufgefordert, den Handschuh der rechten Hand abzustreifen, die auf die Anwesenheit von Ringen hin besichtigt wird. Eine der vielen auf dem Kasernenhofe sich bewegenden Landfrauen drängelt sich, um schneller zu ihrem Ziele zu kommen, durch unsere Aufstellung. Der uns bewachende Soldat erhebt das Bajonett, um der Frau von hinten einen Stoß mit dem Kolben zu versetzen. Ein in der Nähe stehender anderer Soldat verhindert dies durch eine unwillige Bemerkung. Es kommt zwischen den beiden zu einem Wortgeplänkel, das immer lebhaftere Formen annimmt, schließlich aber von dem Einsichtigeren kurzerhand abgebrochen wird. „Wieviel Soldaten hatten Sie eigentlich in Memel?" Die aus seitlicher Richtung kommende Frage läßt mich überrascht den Kopf herumwerfen. Der Fragesteller ist ein hochgewachsener, blonder Soldat. Mein Nebenmann, an den die Frage gerichtet ist, schickt sich zur Antwort an, doch ich falle ihm in die Rede, da ich darauf brenne, selber die Unterhaltung zu führen. Nach einigem Hin und Her gebe ich meiner Verwunderung über die elegante Art Ausdruck, mit der der Soldat die deutsche Sprache meistert. Er erzählt, daß er einer bereits seit 150 Jahren in den Ostseeprovinzen ansässigen Familie entstamme; seine Mutter spreche das Russische überhaupt nicht, sondern nur deutsch; er habe das Gymnasium besucht und sich jetzt im Feldzuge bereits das Georgskreuz verdient, auch zum Offizier sei er vorgeschlagen worden. Dennoch, so betonte er, seien seine Sympathien auf deutscher Seite und obwohl er gegen Deutschland kämpfen müsse, habe er den Wunsch, daß es siegen möge. Im Laufe der Unterhaltung bemerkte der Soldat u. a., die Russen hätten einen vollen Tag früher Memel einnehmen können, wenn es nicht nötig gewesen wäre, die Hälfte ihrer Maschinengewehre hinter der eigenen Linie zu halten.

Mittlerweile schien unsere Unterhaltung von anderen russischen Soldaten argwöhnisch beobachtet worden zu sein. Ein Soldat trat herzu und es gab zwischen ihm und meinem Deutschrussen eine kurze Auseinandersetzung. Jetzt erst bemerkte ich, daß ich nur noch einen einzigen Nebenmann hatte; alle anderen mit mir Aufgestellten, auch unser Wachtposten, waren verschwunden. Nachdem der mit dem Deutschrussen im Gespräch gewesene Soldat sich entfernt hatte, nahm ersterer die Unterhaltung mit mir wieder auf, jedoch nur, um mir anheimzugeben, den uns gegenüberliegenden Innenraum zu betreten, um mich vor der Kälte zu schützen. Ich forderte ihn nun auf, mir einen Mann mitzugeben, da ich annahm, dann schneller abgefertigt zu werden, er lehnte jedoch mit einer ausweichenden Bemerkung ab, aus der zu entnehmen war, daß gleich ihm nur wenige der hier anwesenden Soldaten von der Linie, die andern aber dieser zur Auffüllung zugeteilt waren.

Mit dem einzigen noch neben mir stehenden Zivilisten trat ich nun in das Kasernengebäude. Jede Tür und jeden Treppenabsatz fand ich hier von Posten besetzt, die mich auf meine durch Zeichen unterstützte Frage kopfnickend passieren ließen. Den Raum, in den ich nun eintrat, es war wohl der Kantinenraum, fand ich mit zusammengetriebenen Männern angefüllt; alle Altersklassen bis zum Siebziger hinauf waren vertreten. Ein Posten führt die Aufsicht. Ich entdecke einige Bekannte, von denen ich mir erzählen lasse, unter welchen Umständen sie sich hier zusammengefunden hätten. Eine schauderhafte Atmosphäre herrscht in dem Zimmer und ich begrüße daher den Vorschlag eines Bekannten, Restaurateurs O., mit ihm wieder ins Freie zu gehen. Die Posten lassen uns passieren, doch kaum haben wir den Hof betreten, als sich uns wieder Soldaten entgegenstellen. Man hält uns beide fortgesetzt für Soldaten, obwohl wir lebhaft verneinen. Mein Begleiter wird sodann etwas von mir entfernt aufgestellt, worauf man mich ersucht, neben ihn zu treten. Während ich dieses ausführe, mache ich ganz unabsichtlicher Weise eine Bewegung, die allerdings etwas Militärisches an sich hatte. Sofort ertönte wieder aus aller Munde, indem man mit dem Finger auf mich wies, das Wort „Soldat" und weshalb dies geschah, versuchte man mir dadurch verständlich zu machen, daß man meine obenerwähnte Bewegung mehrmals nachahmte. Ich mußte nun von meinem Begleiter einige Schritte wegtreten. Er und ich mußten die Hände hochheben und es begann unsere genaue Durchsuchung. Ueber den ganzen Körper wurde ich, nachdem ich die Kleider hatte öffnen müssen, in eingehendster Weise betastet und beklopft. Sachen, die man dabei nicht ohne weiteres zu erkennen vermeinte, wurden mir aus der Tasche gezogen, aber sogleich fein säuberlich wieder zurückgesteckt. Meinen Paletot untersuchte man in der Weise, daß man den Stoff [illegible] und ich darf wieder zu meinem Bekannten treten. Dieser erzählt mir, daß er bei der Untersuchung Uhr und Kette sowie sein Portemonnaie mit zirka 100 Mark eingebüßt habe. Auch seine Papiere seien ihm abgenommen worden. Nach einer Weile tritt ein Chargierter zu uns heran und fragt uns in deutscher Sprache, weshalb wir hier ständen. Wir entgegnen, daß wir für Soldaten gehalten werden. Jetzt tritt auch einer der Soldaten herzu, die meinen Bekannten vorhin untersuchten, und übergibt dessen Papiere seinem Vorgesetzten. „Sind das Ihre Dokumenten?" wird mein Gefährte gefragt; er bejaht und erhält die Papiere nach flüchtiger Durchsicht zurück. Er erklärt hierauf, daß ihm aber auch noch Uhr und Geld abgenommen worden seien. „Wer hat abgenommen?" — „Ein Soldat." — „Welcher Soldat?" — „Ein Kosak." — „Ja, ein Kosak," meinte mit bedeutungsvollem Achselzucken der andere; wir verstanden: da war nichts zu machen. Auf unsere Frage, was nun mit uns geschehen solle, wurden wir angewiesen, uns zu einer zirka 50 Schritt weiter aufgestellten Kolonne Festgenommener zu begeben. Bevor wir dort noch angekommen sind, vernehmen wir Hurra- oder Hochrufe, von Hüte- und Mützenschwenken begleitet. Es hat sich nach einer Ansprache wohl um eine dem Zaren gewidmete Ovation gehandelt.

Wir sind nun bei dieser Kolonne. Ein rauher Wind fegt über den Platz. Viele zittern vor Kälte. Ein eigenartiger, für die Disziplin russischer Truppen äußerst bezeichnender Zwischenfall spielt sich jetzt vor unsern Augen ab. Dicht hinter uns wird in der ersten Etage ein Fenster geöffnet, an dem ein russischer Soldat ohne Kopfbedeckung erscheint. Das Gesicht zeigt einen wilden und wütenden Ausdruck, das Haar hängt ihm wirr in die Augen; er schreit und wettert und droht eine Petroleumlampe auf die untenstehenden Soldaten zu schleudern. Ich höre, daß der Mann kurz vorher mit der Knute gezüchtigt worden ist. Ein Offizier nimmt unten vor dem Fenster Aufstellung und verweist den Tobenden energisch zur Ruhe, jedoch ohne Erfolg. Zwei Mann treten jetzt neben den Offizier und legen auf den Widerspenstigen an. Es bedarf einer nochmaligen Warnung des Offiziers nach oben; dann zieht sich der Tobende zurück. Unsere Kolonne steht unter dem Eindruck dieser Szene fast lautlos da. Unter anderen Soldaten, die vor ihr Aufstellung genommen haben, befindet sich auch einer, den ich seiner besonderen Uniform wegen für einen Tscherkessen halte. Die große Lammfellmütze gibt seinem von einem Vollbart umrahmten Gesicht einen martialischen Ausdruck. Mit grimmigen Mienen starrt er auf unsere Kolonne. Plötzlich hebt er mit wütendem Gerede an, in dessen Verlauf er mehrmals seinen vorn am Gürtel hängenden sichelförmigen Halbsäbel aus der Scheide reißt und damit mächtig umherfuchtelt. Ein dreisilbiges Wort, das mir leider inzwischen entfallen ist, spielt in seinen Zornesausbrüchen eine gar wichtige Rolle; immer wieder gebraucht er es und nun greift auch ein anderer Soldat ein; dieser, ein pockennarbiger Kerl, pflanzt sich vor mir auf und überschüttet mich förmlich mit Worten. Ich sehe ihm eine längere Weile unverwandt ins Gesicht und lasse ihn reden. Als mir die Sache endlich zu bunt wird, mache ich ihm durch wiederholte Gesten begreiflich, daß ich ihn nicht verstehe. Er läßt sich nicht beirren. Endlich erlöst mich von seinem Geschwätz der Befehl, daß unsere Kolonne in das Gebäude einzutreten habe. Ich schätze unsere Anzahl auf etwa 150 Mann.

Wir werden in einem saalähnlichen, nach der Straße gelegenen Zimmer untergebracht. Es vergehen Stunden des Wartens. Einige werden müde und legen sich auf den Fußboden oder hocken umher. Die Unterhaltung der andern dreht sich um unser endgiltiges Schicksal. Viele sind noch ziemlich hoffnungsfroh, wogegen andere das Schlimmste befürchten. Plötzlich tut sich eine Tür auf, ein Krug Trinkwasser wird hereingereicht; er geht von Mund zu Munde, ist im Handumdrehen leer und muß wiederholt nachgefüllt werden. Zu meinem grenzenlosen

---

Ich lasse voraussichtlich am Sonntag, den 28. März 1915, auf den hiesigen Schießständen Scharfschießen mit Maschinen-Gewehren zur Uebung abhalten. — Ebenso wird, wenn möglich, in den kommenden Tagen mit Infanterie-Gewehren dort zur Uebung scharf geschossen. — Ich bitte, dies möglichst zu verbreiten, damit keine unbegründete Beunruhigung eintritt.

Memel, 27. März 1915.

Der Kommandant von Memel.

Staunen werden bald darauf auch Zigarren und Zigaretten hereingereicht und zwar schweigend, aber augenscheinlich doch gern angenommen. Die Atmosphäre beginnt unerträglich zu werden. Ein Soldat betritt das Zimmer, drängt sich zum Fenster hindurch und öffnet eine obere Klappe, um frischer Luft den Zutritt zu ermöglichen.

Wir warten weiter. Die Dunkelheit ist inzwischen hereingebrochen. Da endlich, es ist 7½ Uhr abends, wird die Tür aufgerissen und in deutscher Sprache verkündet, daß alle sich jetzt in ihre Wohnungen begeben könnten. Ein Freudengeheul beginnt loszubrechen, das von den Besonneneren nach Kräften abgedämpft wird, da der Ueberbringer der frohen Botschaft noch manches bekanntzugeben hat, so u. a. daß, falls aus Häusern geschossen werden sollte, die ganze Stadt abgebrannt werden würde. Dann wird die Passage freigegeben und an den zahlreichen Posten vorbei, diesen durch Wort und Hutziehen eine „Gute Nacht" wünschend, flutet der Strom der Festgehaltenen frohen und leichten Herzens über den von unzähligen beutebeladenen Fuhrwerken bestandenen Kasernenhof hinaus auf die Straße.

Arthur Hippe.

Der Kampf um Memel.

WTB. Großes Hauptquartier, 25. März.

Ueber die Vorgänge bei Memel ist folgendes festgestellt:

Donnerstag, den 18. März, rückten die Russen, gleichzeitig von Norden und Osten kommend, in mehreren Kolonnen gegen Memel vor. Es waren sieben Reichswehr-Bataillone mit sechs bis acht älteren Geschützen, einige Reichswehr-Eskadrons, zwei Kompagnien Marine-Infanterie, ein Bataillon Reserve-Regiments 270 und Grenzwachtruppen aus Riga und Libau, im ganzen 6000 bis 10 000 Mann. Der unterlegene deutsche Landsturm zog sich von der Grenze auf Memel zurück und mußte schließlich auch durch die Stadt über das Haff und die Nehrung zurückgehen. Die Russen sengten an den Vormarschstraßen von Nimmersatt und Laugallen zahlreiche Gebäude, vorallem Scheunen, nieder; im ganzen wurden 15 Ortschaften schwer geschädigt, eine erhebliche Anzahl von Landeseinwohnern, auch Frauen und Kinder, wurden nach Rußland fortgeschleppt, eine Anzahl Einwohner erschlagen. Am Abend des 18. zogen die Russen in Memel ein. Die Truppen wurden hauptsächlich in den Kasernen untergebracht.

Am Freitag abend erschien der russische Kommandant im Rathaus, forderte den Oberbürgermeister und später noch drei weitere Bürger als Geiseln und ließ sie in die Kasernen bringen, welche von den Russen bereits in einen unglaublichen Zustand versetzt waren. In den Straßen der Stadt trieben sich plündernde Trupps russischer Soldaten herum, verhafteten Einwohner, drangen in die Häuser ein, zerschlugen Ladenscheiben, plünderten und raubten Lebensmittelgeschäfte, zwei Uhrmacherläden und einen Juwelierladen vollständig aus. In drei Fällen sind Vergewaltigungen weiblicher Personen bisher festgestellt. Brände und Hauszerstörungen ereigneten sich im allgemeinen nicht. Die Nachricht, daß russischer Pöbel sich an den Ausschreitungen beteiligt habe, hat sich nicht bestätigt. Der russische Kommandant, dem das wüste Treiben seiner Leute anscheinend selbst ungeheuerlich erschien, suchte Einhalt zu gebieten, indem er die Plünderertruppe in die Kasernen zurückschicken und schließlich die Kasernentore schließen ließ.

Am Sonnabend vormittag war die Stadt selbst bis auf Patrouillen frei von russischen Soldaten. Am Sonnabend abend zogen die Russen ab. Nur einzelne versprengte Trupps blieben in Memel zurück. Diese wollten bereits ihre Gewehre auf dem Rathaus abliefern, als am Sonntag nachmittag von neuem stärkere russische Trupps von Norden her in die Stadt einrückten. Sie stießen in Memel bereits auf deutsche Patrouillen, denen stärkere deutsche Truppen von Süden her folgten. Im energischen Angriff, bei dem sich das Bataillon Nussbaum vom Ersatz-Regiment Königsberg besonders auszeichnete, warfen sie die Russen aus Memel heraus. Bei dem heftigen Straßenkampfe verloren die Russen etwa 150 Tote, unsere Verluste sind gering. Beim Zurückgehen rissen die Russen ihre nachkommenden Verstärkungen mit in die Flucht. Die Geiseln waren beim Herannahen unserer Truppen unter Bedeckung nordwärts abgefahren. Bei Königswäldchen blieb der Wagen stehen. Die Bedeckungsmannschaften flüchteten. Die verhafteten Bürger suchten nach Memel zurückzukommen; hierbei fiel Bürgermeister Pockels zu Boden und wurde liegend von flüchtenden russischen Soldaten durch Bajonettstiche schwer verletzt.

Die Russen flohen, ohne Widerstand zu leisten, und wurden am 22. und 23. energisch verfolgt. Besonders beim Durchmarsch durch Polangen erlitten sie durch das Geschützfeuer unserer Kreuzer, die sich an der Verfolgung beteiligten, schwere Verluste. Es fielen 500 Gefangene, drei Geschütze, drei Maschinengewehre und Munitionswagen in unsere Hand.

Die russische Unternehmung gegen Memel kennzeichnet sich als ein Raubzug, bei dem es von vornherein weniger auf militärischen Erfolg, als auf Beute und Verwüstung ankam. Ein gleicher Raubzug scheint gegen Tilsit geplant gewesen zu sein. Der russische Kommandant fragte den Oberbürgermeister von Memel am Freitag abend, wie es in Tilsit aussehe, und war sehr erstaunt, zu hören, daß diese Stadt sich in den Händen der Deutschen befinde.

Bei den deutschen Truppen, die Memel säuberten, befand sich der jüngste Sohn Seiner Majestät des Kaisers, Prinz Joachim von Preußen. Er wurde überall, wo er erkannt wurde, von der Bevölkerung freudig begrüßt.

Die Leiden der Wehrlosen.

Größer als Hiobsklage erscheint uns in gewissen Fällen der Jammer, den die zurückgebliebene weibliche Bevölkerung Ostpreußens unter der russischen Bedrückung und Gewalttätigkeit erfahren mußte. Es ist vieles geschehen, was am besten vergessen und für immer verschwiegen wird, aber es muß auch ein Wort höchster Anerkennung ausgesprochen werden für den Heldenmut, mit dem ostpreußische Frauen und Mädchen die Anschläge des Gegners zu Schanden gemacht haben und sich den größten Leiden aussetzten, um den Angriffen der Russen zu entgehen. Von jener Ida Matschulat, die 14 Tage im Walde zubrachte, beide Füße abfror und verlor, hat bereits Musikdirektor Fricke in Insterburg berichtet. Aber unser Kirchspiel Schillehnen weist noch andere Fälle auf, die es wert sind, der Oeffentlichkeit bekannt gegeben zu werden. Wochenlang haben die Schutzlosen oben auf der kalten Bodenkammer oder im finstern Keller, ja selbst im Scheunenfach gesessen, wo ihnen die Tage und Stunden zu Ewigkeiten wurden. Mit aller Vorsicht wurde ihnen von Angehörigen oder treuen Bekannten Nahrung zugeführt und die Spuren im Schnee verwischt, damit der Feind das Versteck nicht fände. Viele Nächte hindurch sind die Mädchen und Frauen auf den Kirchhof geflüchtet, den die Russen des Nachts aus Scheu nicht betraten. Da haben die Armen durchnäßt und frierend die Winternacht verbracht und Gott um Erlösung gebeten. Es war mit den Eltern die Verabredung getroffen, daß ein Licht angezündet werden sollte, wenn die Russen fort wären. Wie sehnsüchtig haben sie dann nach dem verabredeten Zeichen ausgeschaut. Oft vergeblich. Im Gegenteil, man sah die Blitzlichter aus den elektrischen Laternen der Russen, die fast jeden Abend nach den Mädchen suchten und die Gehöfte durchstöberten. Diesen aber wars ein Geschenk aus Gottes Hand, wenn sie nicht gefunden wurden. Oft sind die Kosaken gekommen, wenn die Familie gerade ihre Andacht verrichtete. Die Unsrigen ließen sich nicht stören, sangen und beteten und dieses gewiß aus tiefstem Herzensgrund. Die Russen standen eine Weile und hörten zu, dann ertrugen sie es nicht länger und zogen sich zurück — freilich, um bald wieder zu kommen. Die Aengste hörten nicht auf. In einem unserer Dörfer hatte sich die weibliche Jugend gegenseitig gelobt, wenn der Feind sie entdecken sollte, das letzte Vaterunser zu beten und sich töten zu lassen. Sie wollten lieber in die Hände Gottes fallen, als in die solcher Menschen. Der Feind sollte Achtung haben vor den ostpreußischen Mädchen. Diese Armen hatten niemand als Gott allein in jenen schrecklichen Zeiten und dieses Gottvertrauen ist oft auch herrlich belohnt worden. Manche haben sich an ihre Eltern geklammert und gebeten, sie alle zu erschießen, wenn die rohen Kosaken mit gespannten Revolvern und wildesten Gebärden auf sie eindrangen. Und solch ein Widerstand, der durch die Kraft eines reinen Herzens gestützt wurde, hat oft den Feind bezwungen. Ein Rest von Scham und Gewissen, auch die Erinnerung an ihre Mütter und Schwestern hat die wilden Söhne der Steppe entwaffnet, daß sie beschämt von dannen zogen. Ein Uebermaß von Leiden hatte die Besitzerfrau Maria Schlemminger von Kischen zu ertragen. Am 17. Dezember rissen die Kosaken sie und ihre 16jährige Tochter aus dem Hause, zwei Schüsse krachten, ihr Mann und ihr Bruder hatten aufgehört zu leben, ihr Eigentum stand in Flammen. Mit dem, was ihr geblieben war, mit ihrem Kinde, suchte sie Zuflucht bei den Nachbarn. Bald sollte sie auch ihre Tochter verlieren. Ein russischer Unteroffizier verfolgte das schöne, stattliche Mädchen auf Schritt und Tritt, beständig den schußfertigen Revolver in der Hand. Eines Tages geschah das Unglück. Das Mädchen hatte mit der Hand die Waffe zurückgeschlagen, diese entlud sich und der Schuß ging ihr durch die Brust. Am dritten Tage starb sie. Die unglückliche Mutter hatte sich durch einen verrosteten Nagel eine Blutvergiftung zugezogen und erkrankte selbst schwer. Der Krieg hatte ihr alles genommen außer Gott. Ihr Brüder und Schwestern im Reiche, die ihr von den Schrecknissen des Krieges nur durch die Zeitungen hört, denkt an das große Herzeleid derer, die in des Feindes Hand waren. Aber es muß ausgesprochen werden, daß auch hier Taten geschehen sind, auf die unser Volk stolz sein darf. Das Urteil, das vor zwei Jahrtausenden der Römer Tacitus über die deutschen Frauen fällte — sie sind sehr hoch zu schätzen, denn es ist etwas Heiliges und Anantastbares in ihnen — ist auch in der schrecklichen Russenzeit bestätigt worden. Solange unser Volk in der Tugend und Gottesfurcht seiner Frauen den größten Hort seiner sittlichen Güter hat, so lange wird kein anderes Volk dem unsrigen gleichkommen. T.

Der Kaiser an den Reichskanzler.

WTB. Berlin, 25. März. Der „Reichs- und Staatsanzeiger" veröffentlicht folgenden an den Reichskanzler gerichteten Allerhöchsten Erlaß:

In dem alle Erwartungen übertreffenden, in der Finanzgeschichte aller Zeiten beispiellosen Ergebnis der Zeichnung auf die zweite Kriegsanleihe sehe ich die Bekundung des zu jedem Opfer und jeder Leistung entschlossenen Siegeswillens und der gottvertrauenden Siegeszuversicht des deutschen Volkes. Mein kaiserlicher Dank gilt Allen, die zu dem großen Erfolge beitrugen. Wie die ruhmreichen Taten meines Heeres und meiner Flotte erfüllt mich dieser Sieg der Daheimgebliebenen mit Freude und dem Stolz, in solcher Zeit der erste Diener einer solchen Nation zu sein.

Großes Hauptquartier, den 24. März 1915.

Wilhelm I. R.

*

Memel, 26. März 1915, 5 Uhr 30 Min. nachm.

Der Kommandant von Memel.

Der amtliche deutsche Bericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 26. März (amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Maashöhen südöstlich Verdun versuchten die Franzosen bei Combres erneut in stärkerem Angriff sich unserer Stellung zu bemächtigen, wurden aber nach hartnäckigem Kampf zurückgeworfen. Die Gefechte am Hartmannsweilerkopf dauern noch an.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe auf der Seenenge östlich Augustowo wurden abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

*

Oestlicher Kriegsschauplatz.

27. März. (7 Uhr vorm.)

Ein russischer Angriff bei Baleszeco wurde abgeschlagen. Wir machten über 500 Gefangene. Der Kirchturm von Peazadyz südöstlich Sülejov, welcher als Artilleriebeobachtungsstation erkannt wurde, ist in Brand geschossen.

Der amtliche österreichische Bericht.

Wien, 25. März. Amtlich wird verlautbart: 25. März 1915, mittags: In den Karpathen haben unsere Truppen an der Front westlich des Uzsoker Passes schwere russische Angriffe abgeschlagen. Die Kämpfe dauern an. Der gestrige Tag ist in einigen Abschnitten ruhiger verlaufen. 1500 Mann des Gegners wurden neuerdings gefangen. Bei Wyszkow scheiterte ein Angriff des Feindes auf die am 22. von uns genommenen Stellungen. An den übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Am südlichen Kriegsschauplatz fanden in letzter Zeit an der Donau und Save vereinzelte Geschützkämpfe statt. Die allgemeine Situation ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Feindliche Flieger über Metz.

** Metz, 27. März. Gestern mittags erschienen mehrere feindliche Flieger, Bomben über südlichen Stadtteil werfend. Sie wurden durch Artilleriefeuer vertrieben; 3 Soldaten wurden tötlich getroffen, Sachschaden wurde nicht angerichtet.

Deutsche Flieger in Tätigkeit.

** Paris, 26. März. Der „Temps" meldet: Ein deutsches Flugzeug überflog Bethune; Flieger über Lillers warfen mehrere Bomben ab, welche 3 Personen töteten und 6 verwundeten.

** Paris, 26. März. In Pont à Mousson richtete ein deutscher Flieger durch Bomben großen Schaden an.

Ein neues Zeppelingeschwader über Paris.

* Genf, 25. März. Wie aus Paris erst jetzt hierher gemeldet wird, wurde am 23. d. Mts., abends 10¼ Uhr über Paris und Umgegend ein neues Zeppelingeschwader gesichtet. Weitere Einzelheiten sind bisher noch nicht nach hier gemeldet worden.

Englische Verluste.

Brüssel, 24. März. Aus zuverlässiger Quelle werden folgende englische Verlustziffern mitgeteilt, die bis Mitte März reichen: An Toten 1000 Offiziere und 20 000 Soldaten, an Verwundeten und Kranken 60 000, an Gefangenen 20 000, zusammen über 100 000 Mann. Der Verlust an Offizieren allein wird auf mindestens 5000 geschätzt. Die englische Regierung verweigert jede amtliche Auskunft über die Kriegsverluste.

Eine erschütternde Episode des Luftkrieges

wird in englischen Blättern geschildert. Ein Leutnant als Beobachter mit einem Sergeanten als Führer war von der französischen Heeresleitung beauftragt, eine verdeckte deutsche Batterie festzustellen, deren Feuer großen Schaden anrichtete. „Als wir über die deutschen Linien kamen," erzählte der Flugzeugführer, „wurden wir von einem furchtbaren Granatfeuer begrüßt. Wir stiegen höher und sahen endlich nicht eine, sondern drei Batterien." „Da sind sie also!" sagte der Leutnant und ballte die Faust gegen sie. Dann rief er zu mir gewendet: „Unsere Aufgabe ist erfüllt, schnell zurück." Ich wandte rasch, aber wir waren kaum 500 m weit gekommen, als der Regen der Schrapnells schlimmer denn je wurde. Der Rauch hüllte uns in so dichte Wolken, daß es unmöglich war, 20 m weit zu sehen. Wir versuchten, aus dieser Hölle hinauszukommen, aber Schrapnells, eins immer besser gezielt als das andere, explodierten gerade über unsern Köpfen mit entsetzlichem Krachen. Einen Augenblick glaubte ich, daß mein Gehirn zersprungen sei. Gleichzeitig fühlte ich mich plötzlich krank; dann schnitt mir mit einem Male dichter Nebel jede Aussicht ab, sodaß ich wie in Nacht saß. Trotz meiner Schmerzen hielt ich die Maschine in derselben Höhe, um den Geschossen auszuweichen, die seltener wurden. „Sind Sie gesund, Leutnant?" rief ich, aber ich bekam keine Antwort. Da ich glaubte, daß er mich nicht gehört hatte, wiederholte ich meine Frage und öffnete dabei meine Augen. Aber ich empfing wieder keine Antwort, und ich sah nichts als tiefe Dunkelheit um mich her. Ich befand mich allein im weiten Raum, 6000 Fuß über der Erde. Ich fürchtete mich und empfahl Gott meine Seele, denn ich fühlte, mein letztes Stündlein sei gekommen. Da ich jedoch die Batterien der Feinde unter mir hörte, so hatte ich nur den einen Gedanken, zurückzukehren, koste es, was es wolle, und die Meldung zu überbringen. Geleitet von dem Geräusch der Schrapnells unter mir wendete ich die Maschine in der Richtung, in der ich zu meinen Kameraden zu kommen hoffte. Ich fuhr in dieser Richtung ungefähr zwei Minuten, als der Leutnant zu meinem Erstaunen plötzlich ausrief: „Achtung, Mann. Höher hinauf!" Ich riß das Flugzeug so rasch empor, daß es hinauf schoß, und dabei die Wetterfahne eines Kirchturms mit fortriß, an dem die Maschine um ein Haar zerschmettert wäre. „Danke, Herr Leutnant", sagte ich. „Sie müssen entschuldigen, aber ich kann nichts sehen. Sind Sie verwundet? „Ja", antwortete er, „ich glaube, schwer; ich fühle mich sehr schlecht". Dann sagte er: „Wenden Sie jetzt nach links, noch mehr nach links. So ist's gut. Nun grade vorwärts." Bald zeigte mir ein [illegible] an, daß wir wieder über den Linien der Deutschen waren, etwa drei Minuten später rief die Stimme des Beobachters: „Nun sind wir da. Ich sehe unsere Leute, die auf uns warten. Laßt den Apparat niedergehen!" Ich hörte nichts mehr, aber bald landeten wir auf festem Grund und Boden." Den Wartenden, die das Flugzeug umringten, bot sich ein erschütternder Anblick dar; der Flugzeugführer war erblindet, für immer des Lichtes beraubt, und neben dem bleichen Mann mit den toten Augen lehnte der leblose Körper des Offiziers, der soeben seinen letzten Atemzug getan hatte.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Die deutsche Front im Osten.

Nach einer am 19. d. Mts. vom „WTB" herausgegebenen Mitteilung verläuft die von uns im Osten besetzte Linie von der Pilica längs der Rawka und Bzura bis zur Weichsel. Nördlich der Weichsel setzt sich die Linie unserer Truppen aus der Gegend östlich Plozk über Curominek-Stupsk (beides südlich Mlawa) fort. Von dort verläuft sie in östlicher Richtung über die Gegend nördlich Praszuysz, südlich Mystiniez, südlich Kolno, nördlich Lomza und trifft bei Morcace den Bobr. Von hier folgt sie der Bobr-Linie bis nordwestlich Ossowiez, das von uns beschossen wird, und läuft über die Gegend östlich Augustowo-Krasnopol-Mariampol-Pilkiszki-Szaki die Grenze entlang über Tauroggen nach Nordwesten, also von Anfang bis Ende auf feindlichem Boden.

Der Fall von Przemysl.

** Wien, 26. März. Gegenüber den russischen Meldungen über den Fall der Festung Przemysl sei folgendes festgestellt: Die Trümmer von Przemysl wurden auf Befehl ohne vorherige Aufforderung, ohne Verhandlungen mit dem Feind nach gründlich vorbereiteten Zerstörungen von allem Kriegsmaterial dem Feinde überlassen. Der Personalstand betrug in der letzten Woche der Belagerung 44000 Mann Infanterie, Artillerie; zu ⅔ aus Landsturm bestehend. Es gehen hiervon ab 10000 Mann Verluste anläßlich des letzten Ausfalles am 19. März. Es waren in der Festung ferner anwesend 45000 Mann auf Grund Kriegsleistungsgesetzes eingestellter, in militärischer Verpflegung stehender Arbeiter, Kutscher, Pferdeknechte, dann das Eisen- und Telegraphenpersonal; schließlich noch 28000 Kranke und Verwundete, die im Spital behandelt wurden. Die Festung bestand in Armierung aus 1050 Geschützen aller Kaliber, davon der Hauptteil ganz veralteter Muster von 18. 1. 1875, welche gleichfalls rechtzeitig gesprengt wurden.

Erlebnis einer Patrouille am Dunajec.

* Krakau, 25. März. (Telunion.) „Churyer Codzienny" berichtet über folgendes Erlebnis einer österreichischen Patrouille am Dunajec: Es war gegen 7 Uhr abends, als eine unserer Patrouillen plötzlich Schritte vernahm. Auf den Haltruf des Postens antwortete diesem ein junger Mann mit den Worten: „Schießen Sie nicht, ich bin ein Pole und will mich ergeben!" Tatsächlich näherte sich dem Posten ein junger Mann, der unbewaffnet war und die russische Militäruniform trug. Er hatte im Gesichte deutliche Spuren von Schlägen. Der Bursche wurde dem Leutnant vorgeführt, auf dessen Befragen er mitteilte, daß der russische Hauptmann ihm befohlen habe, sich an die österreichische Vorpostenlinie heranzuschleichen und die Telephondrähte zu durchschneiden. Als er sich weigerte diesen Befehl auszuführen, wurde er vom Hauptmann mit einer Nagaika in bestialischer Weise

gepfügelt. Daraufhin sei er fortgegangen aber mit dem Vorsatze, den Befehl nicht auszuführen, sondern sich zu ergeben. Der Bursche war infolge Hungers total herabgekommen. Als er gesättigt war, erbat er sich die Erlaubnis, zurückkehren zu dürfen, er werde bald mit mehreren Kameraden wieder eintreffen. Man erlaubte ihm dies und tatsächlich kehrte er mit 86 seiner Kameraden zurück, die alle durch Hunger arg gelitten hatten.

Die Russen auf der Lupkower Linie zurückgeworfen.

* **Wien**, 25. März. Der „Magyar Hirlap" meldet aus Homonna: Die außerordentlich heftige Schlacht, die am 19. d. Mts. nachts aus der Lupkower Linie begonnen hat, ist noch im Zuge. Die Russen haben in einer fünffachen Schwarmlinie unsere Stellungen oberhalb Mezy-Laborcz angegriffen. Die ersten drei Reihen wurden vollkommen vernichtet. Als dann die vierte und fünfte Reihe gegen unsere Stellungen vorging, erhielten unsere Truppen Verstärkungen. Unsere in der ersten Reihe stehenden Soldaten haben mit Hilfe der tapferen Honveds die Macht des Angriffes gebrochen, wobei unsere Geschütze die Infanterie wirksam unterstützten. Die Russen ließen einen verhältnismäßig großen Teil ihrer Leute auf dem Platze zurück. Außerdem machten wir viele Gefangene.

Der Krieg zur See.

„U 29" auf der Fahrt.

* **Kopenhagen**, 25. März. „Politiken" meldet aus Bergen: Das Tauchboot „U 29" hielt den Dampfer „Boinia" von Bergen 30 Minuten nördlich Casquel Rocks, westlich von Cherbourg, an und veranlaßte ihn, 28 Mann der Besatzung des englischen Dampfers „Adenwen" an Bord zu nehmen, den das Tauchboot versenkt hatte. Die Besatzung wurde in Brixham gelandet. Aus London berichtet „Politiken": Das norwegische Segelschiff „Gazelle" wurde 24 Seemeilen von Shields von einem deutschen Tauchboot gestellt. Die Besatzung mußte in die Boote gehen.

„U 28" versenkt einen holländischen Dampfer.

** London, 26. März. Die Admiralität meldet über die Versenkung des holländischen Schiffes „Midea" folgendes: „Midea" wurde Donnerstag vorm. bei Beachy-Head von „U 28" angehalten, erhielt den Befehl ein Boot auszusetzen, welches die Mannschaft aufnehmen sollte. Das Schiff wurde dann durch Kanonenschüsse des „U-Bootes" zum Sinken gebracht. Ein englischer Zerstörer brachte die Bemannung nach Dover.

Wieder ein Schiff zum Sinken gebracht.

** London, 26. März. Schiff „Delmira" nach Boulogne unterwegs wurde durch ein deutsches U-Boot zum Sinken gebracht. Die Mannschaft landete auf der Insel Wight.

Aus den Kolonien.

Meuterei in Singapore.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" berichtet nach dem „Delhi Courant" vom 19. und 20. Februar Einzelheiten über die Meuterei in Singapore: Von Passagieren des Schiffes „Medusa", das am 19. Februar in Belavan einfuhr, erfuhr der „Delhi Courant", daß seit dem 15. Februar in Singapore unter den Pandschab-Soldaten ernstliche Unruhen herrschten. Die Engländer erzählten, die Ursache der Unzufriedenheit sei gewesen, daß die Leute nicht an die Front geschickt wurden, was der „Delhi Courant" schwer glaublich findet. Acht Europäer fielen in dem ersten Gefecht oder wurden verwundet. Der Belagerungszustand wurde verkündigt. Frauen und Kinder mußten an Bord des Transportschiffes „Nile" gebracht werden. Die Holländer flüchteten an Bord der Paketfahrtschiffe. Die Europäer wurden bewaffnet und erhielten Befehl, jeden Meuterer auf der Straße niederzuschießen. Am 17. Februar, als die „Medusa" Singapore verließ, waren die Behörden Herren der Lage. Da der Zensor keine Nachrichten durchließ, gingen aufregende Gerüchte unter den Eingeborenen um. Wie das Blatt „Straits Echo" berichtet, lag eine wohlvorbereitete Verschwörung vor. „Delhi Courant" meldet weiter, daß die meuternden Pandschabs die Kabelstation angriffen. Der Leiter der Station und seine Frau kamen dabei um. 700 indische Soldaten sollen gemeutert haben. 300 von ihnen fielen im Gefecht mit den europäischen Truppen, 400 Pandschabs sollen in der Kaserne bis zum 17. Februar Widerstand geleistet haben, wo sie sich eingeschlossen hatten, nachdem sie ihre Offiziere erschossen hatten. Panischer Schrecken entstand unter den Europäern, aber ein Teil des 5. Infanterie-Regiments kam zu Hilfe und ein französisches Kriegsschiff, das gerade abgefahren war, wurde drahtlos zurückgerufen. Es landete eine starke Abteilung. Nachts fanden kleine Scharmützel statt. Am folgenden Tage wurde aufs neue gekämpft. Am 17. Februar wurden 200 Meuterer festgenommen. „Nieuwsblad" in Batavia berichtet, daß viele Zivilpersonen ermordet wurden. Am 16. Februar wurden 16 Personen beerdigt, darunter eine Dame, die erschossen worden war. Alle diese Berichte beruhen auf mündlichen Mitteilungen, da die Zensur nichts durchläßt.

Das Ergebnis der Kriegsanleihe.

** Berlin, 26. März. Das genaue Ergebnis der Kriegsanleihe beziffert sich auf 9060 Millionen. Sie setzt sich zusammen aus 6616 Millionen Zeichnungen auf Anleihe-Stücke, 1670 Millionen auf Anleihe mit Schuldbücher-Uebertragung, 775 Millionen auf Reichsschatz-Anweisungen. Das Ergebnis wird sich noch durch die Zeichnungen der Truppen im Felde erhöhen.

Von der Goltz reist ins deutsche Hauptquartier.

Konstantinopel, 25. März. Feldmarschall Freiherr v. d. Goltz, begleitet von seinen deutschen und türkischen Adjutanten, ist gestern nach dem deutschen Großen Hauptquartier abgereist, um Kaiser Wilhelm die ihm vom Sultan verliehenen Auszeichnungen zu übergeben.

Lokales.

Memel, den 27. März 1915.

* [Die Flüchtlingsbewegung.] Am Mittwoch, 24. d. M., hatte Oberbürgermeister Altenberg eine außerordentliche Sitzung auf 4 Uhr nachm. anberaumt. Es nahmen an derselben außer den Magistratsmitgliedern und dem Stadtverordnetenvorsteher teil: der Regierungspräsident und der Kreislandrat. Nach einem kurzen Ueberblick über die augenblickliche Lage kam man zu dem Ergebnis, daß es notwendig sei, denjenigen Einwohnern, die aus Furcht vor neuen Gefahren Memel verlassen wollten, die Wege zu ebnen. Zu diesem Zwecke wurde sofort der Fährbetrieb nach der Nehrung mit drei Dampfern und einem großen Prahm aufgenommen und bis nach Mitternacht in Tätigkeit gehalten. Für den nächsten Tag hatte der Landeshauptmann die Gestellung von zwei großen Eisenbahnzügen zugesagt, die um 7 und 10 Uhr vorm. von hier abgehen sollten. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von diesen Maßnahmen unter der Bevölkerung noch innerhalb der späteren Abendstunden. Am frühen Morgen des Donnerstags zeigte unsere alte Stadt ein noch nie gesehenes tieftrauriges Bild. Ueberall Gruppen von Menschen, die tränenden Auges von ihren Behausungen Abschied nahmen und den Weg zum Bahnhof einschlugen. Beladen mit Gepäck, Kinder an der Hand und auf dem Arme, Alte und Kranke führend und stützend, waren zuerst Hunderte, dann Tausende unterwegs. Trotzdem man erfuhr, daß die beiden Transporte frühestens erst um 12 und 2 Uhr abgehen könnten, beschlossen die meisten, in dem stark verwüsteten und zugigen Bahnhofsgebäude auszuharren. Der kalte, neblig-regnerische Tag drückte die Stimmung noch tiefer nieder. Ein Teil des Publikums, das aus allen Ständen gemischt war, benutzte die Gelegenheit, sich in einige im Laufe des Vormittags abgehende Militärzüge Zugang zu verschaffen. Um 11 Uhr etwa hatte der Andrang seinen Höhepunkt erreicht. Dank der Bemühungen des zum Kommissar für diese Transporte ernannten Stadtverordnetenvorstehers Uckermark, der mehrfach auf dem Bahnsteige und in den Wartesälen das Publikum von der durchaus günstigen und völlig gefahrlosen Lage unterrichtet hatte, gelang es, eine allmähliche Rückwanderung nach der Stadt zu erreichen. Später wurde auch die freudige Nachricht gebracht, daß Prinz Joachim zum zweiten Male in der Stadt geweilt und die Einwohner zu Ruhe und Besonnenheit ermahnt hätte. Um Mittag zogen bereits gewaltige Scharen zu Haus und Herd zurück. Trotzdem benutzten etwa 2000 Personen den ersten, gegen 3 Uhr abgehenden Zug. Ein besonders ergreifendes Bild war es, wie unsere drei Magistratsbeamten, Bürgermeister Pockels, Stadtrat Schulz und Bauführer Goldbeck, schwer verwundet von russischen Räuberhänden, auf ihren Krankenbetten in den Zug gebracht wurden. Innige Wünsche für baldige Genesung, die sie in Königsberg suchen wollen, folgten diesen Blutzeugen auf ihrem Leidenswege. Nach 11 Uhr nachts langte dieser erste Zug in Insterburg an, daselbst von einem Beauftragten des Landeshauptmanns empfangen. Es wurde bekannt gemacht, daß die eigentlichen Flüchtlinge kostenlos bis zum gemeinsamen Zielpunkte, d. i. in diesem Falle Osnabrück, weiterbefördert würden, während es den anderen unbenommen bliebe, auf eigene Kosten andere Reiseziele aufzusuchen. Der zweite Zug brachte nur etwa 300 Personen, — das beste Zeichen für das Abflauen dieser Bewegung. Auch von den Abgezogenen werden viele nach einigen Tagen der Ruhe wieder in ihre altgewohnten Verhältnisse zurückkehren. — Der Leiter dieser Transporte, dessen Befugnisse bis Insterburg reichten, Stadtverordnetenvorsteher Uckermark, kam bereits Freitag mittag wieder in Memel an.

WTB. [Die Rückkehr nach Memel noch nicht frei.] Im Einvernehmen mit dem Oberbefehlshaber Ost hat der Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen als Staatskommissar für das Flüchtlingswesen nunmehr die Kreise Lötzen, Darkehmen, Angerburg und Gumbinnen den ostpreußischen Flüchtlingen zur Rückkehr freigegeben. Dagegen hat der Kreis Memel mit Rücksicht auf die Kriegsereignisse der letzten Tage aus dem freigegebenen Gebiet vorläufig ausgeschlossen werden müssen. Es ist demnach das ganze Gebiet der Provinz Ostpreußen den Flüchtlingen für die Rückkehr freigegeben mit Ausnahme der Grenzkreise Neidenburg, Ortelsburg, Johannisburg, Lyck, Oletzko, Goldap, Stallupönen, Pillkallen und Memel, ferner der nördlich der Memel gelegene Teil des Landkreises Tilsit und der östliche Teil des Kreises Ragnit, der durch eine über Naujeningken verlaufende Linie zwischen Szeßuppe und Inster abgegrenzt wird. In diese nicht freigegebenen Gebiete ist die Rückkehr nur den Kreis-, Staats- und Gemeindebeamten, Pfarrern und Lehrern für ihre Person, also ohne Familie, sowie denjenigen Personen gestattet, die in dem Besitz eines schriftlichen, auf ihren Namen lautenden Ausweises des Landrates ihres Heimatkreises sind, durch den sie zur Rückkehr aufgefordert oder ermächtigt werden.

h-a. [Die Russen in der Kaserne.] Drei Tage Russenherrschaft haben genügt, um unsere Kaserne aus mustergültiger Sauberkeit in einen Schmutzkübel von Unrat zu verwandeln. Als ich, so schreibt uns ein Mitarbeiter, gestern das Innere unserer 41er Kaserne betrat, war ich durchaus nicht überrascht. Vielmehr hätte ich mich gewundert, wenn es anders gewesen wäre. Das Bild, welches sich mir bot, war echt russisch. Es unterschied sich in keiner Weise von dem, was man unter russischer „Zivilisation" verstand. Am Eingang begegneten mir russische Gefangene, die den Unrat und den Schmutz, den ihre „Kameraden" verursacht, auszuräumen begonnen hatten und nach vollendeter Tagesarbeit abtransportiert wurden, um morgen ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen. Sie hatten schon tüchtig schrubben müssen; das aber, was ich noch zu sehen bekam, genügte vollauf, um mir klar zu machen, wessen sich Memel zu gewärtigen gehabt hätte, wenn die „Sieger" noch länger geschaltet und gewaltet hätten. Zunächst hatte ich Gelegenheit, die Wohnung unseres Garnison-Verwaltungsinspektors zu sehen, — ich will sagen, die Stätte, an der sich früher einmal diese Wohnung befand. Jetzt war es nur ein wüstes, trostloses Durcheinander von zu Boden geworfenen Wäschestücken, zerbrochenen Gegenständen, zerschnittenen Bildern, ein erschütterndes Bild von unerhörtestem Vandalismus. Es kann nur eine Erklärung für dieses sinn- und zwecklose Treiben geben: Restlose Vernichtung privaten Eigentums aus reiner Zerstörungswut. Man kann es einfach nicht fassen, wie tief blinder Haß und schamlose Zuchtlosigkeit einen Menschen sinken lassen können. Was mögen sich wohl diese Horden gedacht haben, als sie Kleiderschränke und Buffet erbrachen und deren Inhalt auf dem Fußboden umherstreuten? Als sie einfache, harmlose Bilder aus den Rahmen schnitten und diese zu dem übrigen warfen? Als sie Unrat in das Waschbecken warfen und Matratzen und Bezüge aus den Betten rissen? Als sie Fenster zerschlugen und Türfüllungen eintraten? Was hatte ihnen die Uhr am Dach getan, in die sie blindlings hineinschossen? was der Kochofen, aus dem sie die Platten herausrissen? Und dann wieder manch seltsame Gegenstücke! Im Unteroffiziers-Speiseraum hängen alle, doch verhältnismäßig wertvollen Bilder unberührt an der Wand, die Akten sind in den Fächern unversehrt geblieben. Hatten die Russen hierzu keine Zeit mehr? Vielleicht waren sie auch durch andere „Heldentaten" zu sehr in Anspruch genommen? — Es wird viel Mühe kosten, bis alles wieder in Stand gesetzt sein wird, bis die Räume desinfiziert, die alten Behausungen wieder bewohnbar und russischer „Geist" aus ihnen entschwunden ist. Viel ist vernichtet worden, aber deutsche Tatkraft wird sich auch hierüber hinwegzusetzen wissen. Und einmal kommt der Tag der Abrechnung!

* [Vom Landratsamt.] Der Dienstbetrieb in den sämtlichen Büros des Kreishauses ist wieder eröffnet.

* [Die Apollo-Lichtspiele] veranstalten Sonntag, Montag und Dienstag patriotische Vorstellungen. Zur Vorführung gelangt das vaterländische Filmschauspiel in 3 Akten: „Das Vaterland ruft", ein Kriegsfilm voll spannender Handlung. Der Film enthält eine Reihe Original-Schlachten-Szenen, u. a. Sturmangriff unserer Infanterie, feuernde schwere Artillerie, die vernichtende Wirkung der Volltreffer usw.

* [Telegraphische Wettervoraussage] für Sonnabend, den 28. März 1915. Wolkig, zeitweise Niederschläge, mäßige nördliche Winde, Temperaturänderung.

Kirchenzettel zu Sonntag, den 28. März.

Palmarum.

Evangelisch-reformierte Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Pfarrer Prieß. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 3 Uhr: Taubstummen-Gottesdienst mit der Feier des hl. Mahls.
Nachm. 5 Uhr: Jünglingsverein.

Katholische Kirche.

Palmsonntag.

Morg. 6½ Uhr: Beichtgelegenheit.
Vorm. 8 Uhr: Militärgottesdienst, 9½ Uhr: Predigt und Hochamt. Marinepfarrer Lünckens.
Nachm. 3 Uhr: Rosenkranz und Kreuzwegandacht.

Sparsamkeit mit dem Brote ist eine patriotische Pflicht.

Jeder gebe ein gutes Beispiel.

Anzeigen, für die nächste Nummer bestimmt, erbitten wir bis spätestens 10 Uhr vormittags.

Exped. d. „Memeler Dampfboots".

F. W. Siebert.

Anzeigen.

Die Beerdigung des Fuhrhalters Herrn **J. Balzien** findet Sonntag, den 28. d. Mts., 1 Uhr mittags, von der städt. Leichenhalle aus statt.

Freunde und Bekannte, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, sind hiermit freundlichst eingeladen. **Die Hinterbliebenen.**

Im Kampfe gegen die einbrechenden Mordrussen in unserer Stadt, starb den Heldentod für sein deutsches Vaterland mein guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Neffe,

der Fleischer

Wilhelm Szepansky,

im 42. Lebensjahre.

Die trauernde Mutter
Witwe **Dorothea Szepansky**
nebst Geschwistern.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 28. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Vittener Kirchhofes statt.

Beim Einbruch der Russen in unserer Stadt starb am 18. März, von einer feindlichen Kugel getroffen, den Heldentod fürs Vaterland der Landsturmmann

Karl Lignogar

bei der 2. Landsturm-Komp. mein treuer unvergeßlicher Gatte, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater.

In tiefer Trauer
Frau **Bertha Lignogar**
nebst Kindern.

Mein **Geschäft** ist **geöffnet.**
E. Gottschalk,
Libauerstr.

Kriegerverein Memel.

Unser Kamerad, Malermeister

Garl Sauer

starb den Heldentod bei Memel.

Außerdem ist unser Kamerad

Friedrich Israel

bei dem Einfall der Russen erschossen worden.

Beide Kameraden werden Sonntag, 2½ bezw. 3 Uhr, beerdigt.

Die Herren Kameraden versammeln sich zur Abholung der Fahne um 1¼ Uhr vor dem Rathause.

Der Vorstand.

Apotheken-Dienst.

Am **Sonntag** haben **geöffnet** und übernehmen auch den **Nachtdienst** für die Woche die **Apotheke zum schwarzen Adler** und die **Kronen-Apotheke.**

Bäcker-Innung.

Da unsere Hefeverteilerin geflüchtet ist, hat die Verteilung bis auf weiteres Bäckermeister **Richard Schmidt,** am Friedrichsmarkt übernommen. Derselbe bittet die Bäckereien die Hefe von ihm abzuholen.

J. A.:
Tramp.

Ein Pferd verkauft A. Schwermer.

Der Dienstbetrieb in den sämtlichen Büros des Kreishauses ist von heute ab wieder eröffnet.
Memel, d. 26. März 1915.
Der Landrat
Cranz,
Geh. Regierungsrat.

Unsere **Geschäftsräume sind geöffnet.**
Gebr. Borchardt.

Aus Versehen habe ich meine Betten und Kopfkissen beim Verlassen des Schützenhauses auf einen fremden Wagen gelegt. Den Finder bitte ich die betr. Sachen abzugeben bei

Ansas Gaigals, Karkelbeck.

In treuer Pflichterfüllung starb den Heldentod fürs Vaterland mein inniggeliebter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Malermeister Carl Sauer,

Unteroffizier im 2. Landsturmbatl.,

im 44. Lebensjahre.

Dieses zeigen im tiefsten Schmerze an

Gertrud Sauer nebst Verwandten.

Die Beerdigung findet Sonntag mittags vom städtischen Leichenhause aus statt und werden Freunde und Bekannte herzlich eingeladen.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss wurde infolge des Russeneinfalls mein innig geliebter Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, der Landwirt

Friedrich Ambrassat

auf grausame Weise dahingerafft.

Dieses zeigt schmerzerfüllt an

die trauernde Witwe

Marie Ambrassat, geb. Schmidt, nebst Kindern.

Nach 7 monatlichen schweren Kämpfen starb den 11. März im Feldlazarett in den Karpathen nach 2stündiger Einlieferung an schwerer Brustschussverletzung unser inniggeliebter einziger Sohn und Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin

Otto Bartenwerfer

im 26. Lebensjahre.

Dieses zeigen im tiefsten Schmerze an

G. Bartenwerfer

und Familie.

Am 8. März starb in Russland, bei der Verteidigung seines Vaterlandes von einer feindlichen Granate getroffen, mein jüngster, inniggeliebter, herzensguter, braver Sohn

Paul,

Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, im Alter von 27 Jahren, von vielen beweint, die ihm nahe standen.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Die tiefgebeugte Mutter
Marie Allenstein,
geb. **Müller.**

Statt jeder besonderen Meldung.

Heute nachmittag verschied plötzlich an Herzschlag unser guter Vater, Gross-, Schwiegervater und Bruder,

der Spediteur

Franz Schweinberger

im fast vollendeten 72. Lebensjahre.

Russ, den 18. März 1915.

Im Namen der Hinterbliebenen

Emma Schütz, geb. Schweinberger,
Olga Engel, geb. Schweinberger,
Lina Loll, geb. Schweinberger,
Amanda Suttmann, geb. Schweinberger,
Helene Schweinberger.

Der Tag der Beerdigung wird noch bekannt gegeben.

Am 26. März, abends, entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann,

der Stauer

Johann Telch.

Dieses zeigt schmerzerfüllt an

die trauernde Gattin
Helene Telch.

Den Heldentod für König und Vaterland starb am 10. März in Russland unser innig geliebter Sohn und Bruder

Willy Mielke,

welches tiefbetrübt anzeigen

die trauernden Eltern und Geschwister.

Nachruf.

Tiefgebeugt geben wir Nachricht von dem Hinscheiden unseres hochverehrten Obervorstehers, des

Herrn

Wilhelm Ancker.

Der Verstorbene gehörte seit 1890 der Korporation als Mitglied und seit 1895 dem Vorsteheramt an, das er seit 1912 als Obervorsteher leitete. Wir verlieren in ihm einen lieben Freund und Kollegen, der uns durch die Lauterkeit seines Denkens, seinen regen Fleiss und sein strenges Pflichtbewusstsein als Vorbild und Führer galt. In den Jahren seiner Tätigkeit hat er sich grosse Verdienste um Handel und Industrie unserer Stadt erworben.

Sein schlichtes, liebenswürdiges Wesen, sein aufopferungsvoller Eifer, sein Leben erfüllt von Arbeit, sichern ihm über das Grab hinaus ein dauerndes, ehrenvolles Andenken.

Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft.

Bei der Verteidigung seiner Vaterstadt fiel als einer der ersten unser lieber Kollege, der Unteroffizier

Malermeister

Carl Sauer.

Er war uns ein lieber, aufrichtiger Kollege, ein Ritter ohne Furcht und Tadel. Sein Andenken werden wir für alle Zeit in Ehren halten.

Memel, den 27. März 1915.

Die Maler- und Lackierer-Innung zu Memel.
I. A.:
Heinrich Schlase.

Nachruf.

Am 22. d. Mts. verschied plötzlich unser

Kassenführer Herr Adalbert Schultz.

Seit über 20 Jahren hat er mit grosser Hingebung und Treue sowie mit peinlicher Sorgfalt seines Amtes gewaltet.

Sein Verlust trifft uns, namentlich in dieser Zeit, sehr schwer.

Das Andenken dieses liebenswürdigen Mannes bleibt bei uns stets in Ehren und wird auch nie erlöschen.

Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadt Memel.
A. Eisenstädt, Vorsitzender.

Fleischversorgung.

Fleischkonserven in Dosen (Gulasch, Rindfleisch in Brühe, Leberwurst) in **garantiert bester,** haltbarer Beschaffenheit; in großen Posten zur dauernden und teilweise sofortigen Lieferung bei mäßigen Preisen angeboten. Größere Mengen in 1/2 Kilo- und 3 Kilo-Dosen sofort lieferbar. **Die Vereinigte Export Co., Hamburg.**
Telegramme: Portuni, Hamburg.
Fernsprecher: Gr. 8. 3165 und Gr. 8. 4666.

Kaufe

am Mittwoch, den 31. März cr. in Prökuls

einen größeren Posten

Läuferschweine

im Gewicht von 100 Pfund aufwärts.

Jagst, Tilsit.

Apollo-Lichtspiele.

Sonntag, Montag und Dienstag geöffnet.

Patriotisches Programm:

Eiko-Kriegsfilm 1914/15.

Das Vaterland ruft!

Vaterländisches Schauspiel, 3 Akt. Original-Schlachten-Szenen u. a. Sturmangriff unserer Infanterie, feuernde Artillerie, die Wirkung der Volltreffer u. s. w.

Ferner:

Ein Frauenherz,

Schauspiel in 3 Akt.

Das Taubstummenlegat,

Nordisches Lustspiel in 2 Akt.

Hierzu Humor und Natur.

Portofrei

die begehrtesten Liebesgaben für

Mk. 2.50 4/250 gr oder 2/500 gr
Mk. 4.25 8/250 gr oder 4/500 gr
Mk. 9.— 16/250 gr oder 8/500 gr

Feldpostbriefe

viel 1000fach bewährte Packungen mit

Ia Arrak-, Kognak-, Rum-Verschn. Friedr. Hornschuch, Kitzingen 61, Bayern.

500 gr Briefe z. Beilegen v. Eßwaren usw. gerichtet.

Auf Wunsch direkte Sendung ins Feld.

Obermeyer's Medizin-Herba-Seife gegen einen

Ausschlag

am ganzen Körper angewandt und gänzlich davon befreit, wurde laut Attest J. Brück, Niederweidbach. **Herba-Seife** à Stck. 50 Pfg., **mit ca. 30 % Herbafluidextrakt verstärkt** Mk. 1.—. Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pfg., Glasdose Mk. 1.50. Zu haben in den **Apotheken u. i. d. Sanitäts-Drogerie u. i. d. Drogerien v. Fr. Meyer; R. Müschöwsky; M. Pempe und Franz Naujokat, Drogen- u. Seifen-Spezial-Geschäft.**

Katzenfelle

Rheumatismusfelle

Schwarze Adler-Apotheke,

Marktstr. 38, Fernspr. 8.

Eine hochtragende Kuh

steht zum Verkauf. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

---

1 Sack mit Kleidern **verloren.** Gütige Rückgabe auf dem Polizeibureau erbittet

Besitzer **Michel Kapust,**
Kaukeh-Görge.

Auf der Flucht von Memel sind **verschiedene Kleidungsstücke, Bücher** rc., gebund. in 2 Tücher bei **Wiesenberg** in Schwarzort verschwund. Der ehrliche Finder wird gebeten, mir mitzuteilen.

Doetzkies, Amtsdiener, Liebken.

Kind

in Pflege bei guter Vergütung zu vergeben.

Auskunft bei

L. Skeries, Bommelsvitte 160.

Kleiner Hund, Rehpinscher, auf „Fips" hörend, am 18. d. Mts. in der Stadt **verlaufen.** Bitte denselben gegen Belohnung auf der chemischen Fabrik „Union" abzugeben.

Einen jüngeren

Hausmann

braucht **W. Melis,**
Libauerstr. 28.

Jüngerer Gehilfe,

möglichst gelernter Eisenhändler, sowie ein

Lehrling

können jetzt oder später eintreten.
Carl Manleitner, Tilsit,
Eisenwaren, Bausachen, Maschinen.

Ordentlicher Laufbursche

wird gewünscht.

S. B. Cohn & Eisenstädt.

Stenographiekundiges Fräulein,

tüchtige Maschinenschreiberin, sofort zur Aushilfe gesucht.

F. W. Siebert.

---

1 möbl. Zimm. m. sep. Eing. von sofort zu vermiet. Luisenstr. 3.

Stollwerck „Gold"

Deutsches Erzeugnis!

Bestes Nähr- und Kräftigungsmittel für unsere Truppen im Felde.

Zweckentsprechende Feldpostpackungen in großer Auswahl in den einschlägigen Geschäften vorrätig.

Schokolade in Tafeln, Täfelchen und Plättchen

Kakao-Pulver in 125, 250, 500 Gramm-Paketen

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil der Zeitung: Ernst Halama, für Inseraten- und Reklameteil: Arthur Hippe, beide in Memel.